

Krauter-Dierolf sieht in der Zukunftshoffnung Speners einen deutlichen Widerspruch zum orthodoxen System, der besonders darin bestehe, dass Spener mit einer dynamischen Entwicklung rechnet, die zu einer Verbesserung der Welt führt. Eine solche Entwicklung nimmt er auch für die theologische Erkenntnis an. Die Zukunftshoffnung betrachtet Krauter-Dierolf trotz der verschiedenen Relativierungen Speners „als eigentliches Movens des Spenerschen Reformprogramms“ (S. 340). Seine Zurückhaltung in konkreten Äußerungen über die Zukunftshoffnung und deren Bedeutung hat er jedoch erst auf dem Sterbebett gegenüber Canstein aufgegeben, der Speners Worte allerdings selbst mit ins Grab nahm.

Krauter-Dierolfs Arbeit ist eine beeindruckende Zusammenstellung zu Speners Eschatologie. Sie zeigt, welche spannungsreiche Folgen die „eschatologische Entdeckung“ Speners hatte. Besonders deutlich wird dessen Mittelposition aufgezeigt, die sich zwischen den Polen eines extremen Chiliasmus und der lutherischen Orthodoxie bewegte und von Spener bis zu seinem Lebensende konsequent durchgehalten wurde. Mit ihrer längsschnittartigen Untersuchung von Speners *Hoffnung* leistet Krauter-Dierolf einen wichtigen Beitrag zur Bestimmung der Rolle der Eschatologie in Speners Reformprogramm.

Tobias Schurr

---

Ryoko Muori: *Begeisterung und Ernüchterung in christlicher Vollkommenheit. Pietistische Selbst- und Weltwahrnehmungen im ausgehenden 17. Jahrhundert*, Hallesche Forschungen 14, Tübingen: Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Max Niemeyer Verlag, 2004, kt., 340 S., € 52,-

---

Die von Hartmut Lehmann betreute Göttinger Dissertation aus dem Jahr 2000 beschäftigt sich mit einer Zeit, die in der Pietismusforschung insgesamt bislang literarisch noch am Rande steht: die Zeit zwischen der ersten Phase des Pietismus, die vor allem durch die Wirksamkeit Philipp Jakob Speners – und hier insbesondere in Frankfurt am Main – geprägt ist, und jener der Ausformung der pietistischen Tradition, die mit August Hermann Francke und Halle in Verbindung zu bringen ist. Zwar liegen über diese „mittlere Zeit“ auch eine ganze Anzahl von Einzelarbeiten vor (Martin Schulz, *Johann Heinrich Sprögel*, Diss. masch. Halle, 1974; Chr. Peters, *Pietismus und Neuzeit* 23, 1997, u. a.), aber es ist gut, einen Überblick über die Aktivitäten und vor allem die Vernetzung der pietistischen Aktivitäten zu erhalten. Dabei kommen in der vorliegenden Arbeit nicht nur die theologischen Wortführer aus der „ersten Reihe“ der Pietisten zu Wort, sondern auch solche, die ihre Spuren allein in den unveröffentlichten Protokollen und Briefen hinterlassen haben. Die Darstellung

der Aktivitäten und Erlebnisse dieser Pietisten wird vornehmlich aus den Quellen gespeist, die im Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle lagern.

Der erste Teil der Arbeit (S. 25–56), der sich mit der Ausbreitung des Pietismus in den genannten Jahren vor allem in Mitteldeutschland beschäftigt, erweist sich als gute Zusammenstellung dessen, was in der unveröffentlichten Kirchenhistorie Johann Heinrich Callenbergs (im Archiv der Franckeschen Stiftungen) und an anderen Stellen gedruckt vorliegt. Durch diese Konzentration auf Halle ergibt sich aber auch ein entscheidender Nachteil der Arbeit: Wichtige Quellen, die die Entwicklung des Pietismus in der bearbeiteten Phase exakter nachvollziehen lassen, sind offenbar völlig unberücksichtigt geblieben. Dazu gehören die umfangreichen Akten im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden (Loc 10239 – Pietistica) und die Korrespondenz Hermann von der Hardts, die im Generallandesarchiv Karlsruhe zu finden ist. Durch diese fehlenden „Seitenblicke“ ergibt sich mancherorts ein ungenaues Bild der Verhältnisse. So ist zum Beispiel nicht nur „zu vermuten“ (S. 36), dass Johann Rümpler, Pfarrer in Obergruna (nicht: „Obergrüna“), „sich der Leipziger Bewegung“ (d. h. der pietistischen Bewegung) anschloss, sondern Rümpler war 1687 Famulus bei Spener in Dresden. Er hatte also schon vor den Ereignissen im Sommer 1689 Kontakte zum Pietismus. Und dass Johann Sigmund Amarell (S. 36) ebenfalls nicht nur vermutlich zu den Leipziger Pietisten gehörte, sondern Mitbegründer eines Collegium Philobiblicum war, das am 24.7.1687 in Leipzig gegründet wurde (und das nicht mit dem bekannten zu verwechseln ist, das schon im Sommer 1686 von Paul Anton und anderen gegründet worden war), ist im übrigen (schon vor der Veröffentlichung der hier besprochenen Dissertation) nachzulesen in Ph. J. Spener, Briefe aus der Dresdner Zeit, Bd. 1, Tübingen 2003, S. 435, Anm. 1. Die Einsicht in die oben genannten Quellen im Sächsischen Hauptstaatsarchiv hätte zur weiteren Zuordnung helfen können. (Beispiele: Der auf S. 17 ohne Vornamen erwähnte „Lucht“ ist Heinrich Lucht, der auf S. 19 erwähnte Goldschmied Krumbholtz heißt mit Vornamen Joachim) Diese Beispiele für Ungenauigkeiten, die durch eine ganze Anzahl weiterer ergänzt werden könnten, werfen einen gewissen Schatten auf die Arbeit, deren erstes Verdienst darin besteht, die wellenartige Verbreitung des Pietismus in Mitteldeutschland darzustellen.

Im weiteren Teil der Arbeit geht es um die unter diesen Pietisten wichtige und von den Gegnern bestrittene Frage nach der Heiligung und ihrer speziellen Zuspitzung auf die Möglichkeit der Vollkommenheit. Hier werden wiederum einzelne Episoden und Schriften zu diesem Themenkomplex vorgeführt. Dass dabei erwähnt wird, wie sich gewisse äußere, vor allem soziale Verhältnisse auch auf die religiöse Interessenlage auswirken können, ist durchaus wichtig. Ob jedoch die Herleitung der Frage nach der Gestaltwerdung des Glaubens („Heiligung“) im konkreten Leben ursächlich mit der instabilen Wirtschaftslage, Angst vor Katastrophen und dem Argwohn gegenüber der Obrigkeit zu tun hat (S. 92–102), lässt sich aber füglich bezweifeln, wenn man bedenkt, dass die

Frage nach dem „gelebten Christsein“ und seinem Verhältnis zur geschenkten Rechtfertigung die theologische Frage der pietistischen Tradition schlechthin ist. Sie findet sich ebenso schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts bei Johann Arndt als auch in Speners *Pia Desideria*, nicht zuletzt in den folgenden Jahrhunderten. Es ist also kaum anzunehmen, dass konkrete, zumal geographisch verortbare Krisensituationen die Ursache für die Frage nach der Vollkommenheit darstellen.

Der dritte Teil widmet sich der „Begeisterung beim Gotteserleben“ (S. 103–203). Hier werden die visionären Erfahrungen Rosamunde Juliane von der Asseburgs, der „begeisterten Mägde von Halberstadt, Quedlinburg und Erfurt“ und Heinrich Kratzensteins aus Quedlinburg zur Darstellung gebracht, zum Schluss auch die ekstatischen Erlebnisse Anna Maria Schucharts in Halle. Der Ertrag dieses Abschnittes besteht darin, dass die schon anderwärts dargestellten Ereignisse in die Entwicklung des Pietismus zum Halleschen Pietismus hin zusammenfassend aufgezeigt werden.

Im Abschnitt über den „Beginn der Wende zum Halleschen Pietismus“ (S. 204–249) werden nochmals ekstatische und radikalpietistische Ereignisse dargestellt, vor allem diejenigen um Hochmann von Hohenau. Dabei sind die Vorgänge um den aus der Nähe von Eisenach stammenden Johann Heinrich Siegfried meines Erachtens erstmalig in der Literatur berichtet. Insgesamt endet dieser Abschnitt mit der deutlichen Abkehr der führenden Pietisten von den vorausgehenden Ereignissen.

Im Schlussteil (S. 251–284) finden sich: a) der Versuch einer zusammenfassenden Deutung des bisher Dargestellten, nach der die Betonung, dass der Glaube in die Tat umgesetzt werden soll, den Nährboden für die Entdeckung des (pietistischen) Individuums und die „Entdeckung der Werke Gottes in sich Selbst“ (S. 252) biete; b) die Umgestaltung des Halleschen Pietismus zu einer „neuen Orthodoxie“, aus der etliche der vorher sehr tätigen Pietisten ausscheren, um ihren radikalen Glauben an anderer Stelle auszuleben; und c) eine Exemplifizierung der Entwicklung des „pietistischen Selbst“ am Beispiel von Julius Franz Pfeiffer (S. 263–284).

Worin besteht die Besonderheit dieser Dissertation? Darin, dass sie einen bislang wenig beachteten Abschnitt der Entwicklung im Pietismus leicht greifbar macht. Auch in dieser Phase zeigt sich die Betonung der individuellen Gestaltwerdung und Ausdrucksweise des Glaubens, nicht selten verbunden mit einer Begründung durch ekstatische Erlebnisse. Geschichtswirksam ist aber der Pietismus geworden, der sich gerade nicht auf Ekstase und Radikalitäten zurückgezogen, sondern die Realitäten in der Umgebung aufgenommen hat, um dorthinein eine Veränderung durch Verkündigung und Ausleben des Evangeliums zu bewirken.

Klaus vom Orde